

Marburger Neue Zeitung

Die jüdische Gemeinde feiert im Bürgerhaus Wehrda

Zu Pessach werden über 100 Gäste erwartet

Von Regina Tauer, e-mail r.tauer@mail.mittelhessen.de, 06421-1699912

Marburg. Am 14. Tag des Monats Nissan ist es wieder so weit: Die Juden in aller Welt feiern das Pessach-Fest. Nach unserem Kalender fällt es in diesem Jahr auf den 7. und 8. April. Dann lädt auch in Marburg die jüdische Gemeinde zum Pessach-Fest ein. Fröhlichkeit, ein koscheres Essen – wobei zu Pessach vollkommen auf Gesäuertes verzichtet werden muss – und das Gespräch gehören zu diesem jüdischen Fest, das an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten und die Übergabe der Thora, der Zehn Gebote, an Moses auf dem Sinai erinnert.

Das Pessach-Mahl unterliegt einem strengen Ritual. Eigens für dieses Fest gibt es ein besonderes Gebetsbuch und eine spezielle Abfolge der Speisen am so genannten Sederabend. Sogar über den Geschmack der Speisen soll die Bitterkeit der Sklaverei, aber wohl auch die Süße der wiedergewonnenen Freiheit nachempfunden werden. Monika Bunk von der jüdischen Gemeinde Marburg gerät geradezu ins Schwärmen, wenn sie von den leckeren Kuchen erzählt, die es nur zu Pessach gibt.

Sie organisiert das jüdische Familienfest in Marburg und lebt mit der ständigen Furcht, die eingekauften Speisen, wie etwa die aus Wasser und Mehl gebackenen Fladen, die aus Israel kommen, könnten nicht reichen. Monika Bunk rechnet mit 100 Gästen, die sich zum Fest im Bürgerhaus Marburg-Wehrda angekündigt haben. Kurz bevor die ersten drei Sterne am Abend des 14. Nissan (7. April) am Himmel stehen, beginnt um 19 Uhr das Pessachfest.

Bei größeren Ereignissen muss die jüdische Gemeinde, die inzwischen über 200 Mitglieder zählt – und weitere 100 Menschen stehen auf einer Warteliste – in größere Räume ausweichen. Das Haus am Pilgrimstein 25, in dem auch die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit ein Büro hat, ist zu klein geworden.

Vor fast zwölf Jahren ist die jüdische Gemeinde dort eingezogen. 1989, auf den Tag genau 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges (1. September 1939) und fast 51 Jahre nach dem Synagogenbrand und dem Beginn der Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten auch in Marburg, hatte die jüdische Gemeinde in der Universitätsstadt wieder einen eigenen Ort für ihre Gottesdienste und das Gemeindeleben gefunden. Doch in den vergangenen Jahren ist die Gemeinde durch den Zuzug von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion stark gewachsen. Die Räumlichkeiten reichen nicht mehr aus.

Wann der Umzug in ein neues Domizil ansteht, wird sich in den nächsten Monaten entscheiden. Als neuer Standort im Gespräch ist nach wie vor das ehemalige Kreiswehrrersatzamt in der Stresemannstraße, in dem sich heute das per gerichtlicher Anordnung geschlossene Südstadt-Casino befindet. Über den Wert der Immobilie lässt Bürgermeister Egon Vaupel (SPD), in dessen Zuständigkeitsbereich die Angelegenheit fällt, derzeit ein Gutachten erarbeiten. Es soll gegebenenfalls die Grundlage bei Verkaufsverhandlungen mit dem Eigentümer sein. Doch entschieden ist noch nichts.

Wo auch immer die jüdische Gemeinde Marburgs ein neues Domizil findet – eines sei klar, sagt Monika Bunk. Die kunstvollen Glasfenster, die die kleine Synagoge im Obergeschoss des Hauses schmücken, werden mit umziehen. Der Maler Erhardt Jakobus Klönk aus Oberrospe hat sie geschaffen und sie gaben dem Raum von Anfang an eine besondere Atmosphäre. Die bildlichen Darstellungen erinnern zum Beispiel symbolisch an den Beginn der Welt, an die finstere Zeit der Vernichtung und an die Hoffnung auf einen Neubeginn.